

⁵ Vgl. das kürzlich erschienene Dokument von Jozef Kardinal Tomko, *Congregation for the Evangelisation of Peoples. Instruction on the Sending Abroad and Sojourn of Diocesan Priests from Mission Territories*, Rom 25. April 2001.

⁶ Vgl. Sanneh/Lamin, *Translating the Message: The Missionary Impact on Culture*, Maryknoll 1989.

⁷ Synode der afrikanischen Bischöfe, *Lineamenta*, Rom 1990, besonders Nr. 4-5.

⁸ Die *Efik Bible* z.B., die erste, die 1868 (von den Presbyterianern) in eine nigerianische Sprache übersetzt wurde, ist heute, an die 133 Jahre später, immer noch in Gebrauch.

⁹ Johannes Paul II., *Ecclesia in Africa*, Rom 1994. Zum Aspekt der weiteren Bemühungen und Zeichen der Hoffnung gegen die Globalisierung vgl. P. Henriot, *Adjusting in Africa: For Whose Benefit?*, in: SEDOS Bulletin 31 (1999) 26-30; L. Magesa, *Africa's Struggle for Self-Definition During a Time of Globalisation*, in: SEDOS Bulletin 31 (1999) 235-239; C. McGarry, *Formation of the Agents of Evangelisation for the Realities of Africa Today: Its Urgency and Importance*, in: SEDOS Bulletin 31 (1999) 307-312; C. Okongwu, *Africa and the Emerging World Order in the 21st Century: Challenges and Prospects*, in: SEDOS Bulletin 31 (1999) 147-153.

Aus dem Englischen übersetzt von Andrea Kett

Wirtschaft und Ethik: Alternativen in Lateinamerika

Germán Gutiérrez

I. „Allein können wir uns nicht retten. Niemand kann das.“

Vor zwei Jahren hatten wir - an die dreißig Kollegen und Kolleginnen aus ganz Lateinamerika, allesamt engagiert in Wirtschaftsprojekten unter den Bedingungen der Armen - in Honduras Gelegenheit, einige ökonomische Mikroprojekte zu besichtigen. Als Impulsgeber stand hinter all den Vorhaben die *Christliche Kommission für Entwicklung* des Landes. Die Projekte waren ganz unterschiedlicher Art: Es ging um Produktionskredite, um diversifizierte und nachhaltige Landwirtschaft, um Grundversorgung mit Wasser, Strom und Verkehrswegen, um ökonomische und technische Ausbildung, um Projekte im Häuserbau und vieles mehr. Einigen Projekten, mit mehr als zehn Jahren Erfahrung relativ sicher dastehend, konnte niemand eine gewisse Reife absprechen, andere hatten weniger Erfahrung, und wieder andere hatten gerade erst angefangen. Die meisten jedoch waren im Milieu ländlicher Gemeinwesen angesiedelt, alle miteinander Opfer der Armut.

Globalisierung und der Verlust kultureller Identität in Afrika

An einem Ort gab es einen starken Anteil an Wanderarbeitern, erwachsene wie auch junge Männer, die jedes Jahr aufs Neue in die Vereinigten Staaten fahren, um dort ihr Brot in der Landwirtschaft zu verdienen. Was sie von dort aus zum Unterhalt der Familie beitragen können, ist wenig und immer nur punktuell. Insbesondere zu den Festen am Jahresende kommen sie nach Hause, um die wahrlich dürftigen Ersparnisse zu genießen, um ein weiteres Kind zu zeugen und am Ende Vorbereitungen für die neuerliche Reise in Richtung Norden zu treffen.

Besorgt um den Stand der Dinge in der Gemeinde fing eine Frau - vor mittlerweile zwölf Jahren - damit an, jeden Sonntag die Frauen ihrer Umgebung zusammenzurufen, um sich mit ihnen über ihre Sorgen zu unterhalten. Anfangs traf sich die kleine Gruppe gegen den Willen der betreffenden Ehemänner, die nur zähneknirschend die Initiative der Pastorin akzeptierten. Doch Schritt für Schritt übernahm der Kreis verschiedene Gemeinschaftsaufgaben, die zu Beginn jedoch kaum mehr als sozusagen Zulieferer für größere Belange waren.

Da indes immer mehr Männer auf Arbeitssuche in die USA gingen und da die Frauengruppe allmählich immer stärker wurde, mussten sich die Frauen mit der Zeit alle Aktivitäten angelegen sein lassen, ohne die ihre Familien sonst nicht hätten überleben können. Also übernahmen sie, worum immer es ging, auch die Leitung des Gemeinwesens. Zum Zeitpunkt unseres Besuchs lag die Verantwortung für sämtliche Aufgaben und Strukturen des Dorfes, der Kirche, der Kreditgenossenschaft, der Schule usw. in Händen der Frauen.

Zwar blieb die Gemeinde arm - wenn man unter „arm“ die Tatsache versteht, dass die Menschen nicht an das durchschnittliche städtische Konsumniveau herankommen. Ja, gemessen an den *Ansprüchen*, wie sie in Gesellschaften wie den unseren üblich sind, war und ist das Dorf sogar bitterarm. Gleichwohl strahlte die Gemeinde bei allen Problemen und Risiken, mit denen sie mittel- und langfristig zu tun hat, eine Atmosphäre von Ruhe, Heiterkeit, Stolz auf das Erreichte, Selbstsicherheit und Planungsfreude aus.

Zwölf Jahre gemeinsamer Arbeit sind wahrlich nicht ohne Erfolg geblieben. Erstens konnte (mittels bestimmter Programme zur Verbesserung des Ackerbaus und zur diversifizierten, nachhaltigen Landwirtschaft) das Überleben gesichert werden. Zweitens wurde die Lebensqualität gesteigert (Ernährung, Gesundheitswesen, Schule, Dienstleistungen, Strukturen). Allein schon die Tatsache, dass mit der Unsicherheit, wie es mit dem materiellen Leben weitergehen sollte, Schluss war, veränderte die subjektive Befindlichkeit der Menschen gewaltig. Darüber hinaus hatte die Verbesserung der grundlegenden Lebensverhältnisse wie auch die Möglichkeit, nun die Zukunft in etwa planen zu können, ganz neue Bedingungen eröffnet.

Eine der Frauen erinnerte nachdrücklich an die - inzwischen verstorbene - Pastorin, die dem Dorf die frohe Botschaft gebracht hatte. Die Worte, die sie dabei sagte, wird keiner von uns vergessen können: „Früher waren wir doch keine Personen. Keine von uns durfte allein für sich ihren Weg gehen. Die Männer erlaubten das einfach nicht. Gemeinschaft kannten wir auch nicht. Heute sind wir

Personen geworden, können sagen, wo es lang geht, schalten und walten in unserem Leben und stellen, was wir haben, in den Dienst aller. Auf materieller Ebene haben wir in diesen zwölf Jahren viel erreicht. Und selbst wenn noch einmal ein Hurrikan Mitch käme und das alles hier kaputt machte, bin ich ganz sicher, dass wir heute etwas haben, was uns kein Hurrikan Mitch rauben kann. Und das ist, dass wir jetzt Personen sind. Heute können wir tausend Dinge, und wir haben eine Organisation, die mit jedem Mitch fertig wird.“

In diese Worte lässt sich zusammenfassen, was in Anbetracht der Auswirkungen der neoliberalen Wirtschaftsglobalisierung eine *solidarische Ökonomie*, wie wir inzwischen in Lateinamerika sagen, an grundlegenden Alternativen beinhaltet. Zur Bezeichnung dieses Novums sprechen die einen von „Ermächtigung“, die anderen von „Subjektwerdung“. Der Begriff ist nicht das Entscheidende. Was gemeint ist, ist klar.

II. „Hinter uns steht ihr“

Wann immer es um Alternativen zur Globalisierung in Lateinamerika geht, muss wenigstens ein Hinweis auf die Bewegung der Zapatisten gegeben werden. Mit und dank seiner spezifischen Erfahrung ist es dem Zapatismus gelungen, Gewissen und Bewusstsein der Menschen überall anzusprechen. Des Weiteren hat er es vermocht, mit seinen Erklärungen Gefühle und Veränderungen zum Ausdruck zu bringen, wie sie die kirchlichen und politischen Volksbewegungen für die Geringsten und Vergessenen unseres Erdteils erfahren. Sagt also ein zapatistischer Ureinwohner hinter seiner Gesichtsmaske: „Hinter uns steht ihr“, artikuliert er damit eine große, leicht zu verstehende, aber nicht minder ethische Wahrheit.

Im Zapatismus kommt eine sehr bedeutsame Konzeption zum Ausdruck, wie der Weltzusammenhang konstruiert ist bzw. wie eine wahrhaft menschliche Globalisierung auszusehen hat: 1) Alles Lokale ist global, man muss es sich nur vergegenwärtigen. 2) Alles Globale ist konkret und symbolisch, nicht bloß virtuell und abstrakt. 3) Alles Globale ist vielfältig, nicht homogen. 4) Das Globale betrifft alle - oder es ist nicht global. 5) Das Globale ist ein Projekt und kein ein für alle Mal fertiges Faktum. 6) Alles Globale ist ein Lebensprojekt oder gar nichts; nie kann es eine Institution sein, sondern immer nur eine Form, das menschliche Leben zu leben, und zwar das aller ebenso wie das jedes einzelnen Menschen.

Der Autor

Germán Gutiérrez, geb. 1958 in Kolumbien, Soziologe und Philosoph, forscht am Departamento Ecuménico de Investigaciones (DEI) de San José/Costa Rica und arbeitet an einem Dissertationsprojekt in Philosophie.

*Veröffentlichungen u.a.: *Ética y economía en Adam Smith y Friedrich Hayek* (México 1998), *Globalización, caos y sujeto en América Latina* (San José de Costa Rica 2001).*

Anschrift: c/o Departamento Ecuménico de Investigaciones (DEI), Apartado Postal 390-2070, Sabanilla, Montes de Oca, San José, Costa Rica.

In ökonomischen Begriffen müssen wir sagen, dass die solidarische Wirtschaft heutzutage in Lateinamerika der Eckstein alternativen globalen Wirtschaftsdenkens ist - vorausgesetzt, „global“ wird in dem soeben angedeuteten Sinn verstanden. So haben wir in Lateinamerika mittlerweile ein breites Spektrum an Kleinunternehmen, Genossenschaften, kommunitären Produktionsinitiativen, kleinen Werkstätten, Netzen alternativer Vermarktung und immer größeren Tauschringen. Alles dies ist Teil des informellen Sektors, der inzwischen aber das größte Segment unserer Ökonomien ist. Alle diese Projekte und ökonomischen Experimente operieren sowohl in der Stadt als auch auf dem Land, agieren teils mehr, teils weniger stark auf den verschiedenen (sowohl örtlichen als auch regionalen, sowohl nationalen als auch internationalen) Märkten, weisen unterschiedliche Grade an Geschick, an organisatorischer Stabilität und an Bewusstsein von der Bedeutung dessen auf, was da passiert, werden von internationalen oder nationalen Hilfswerken in unterschiedlichem Maße unterstützt und wirtschaften teils mehr, teils weniger nachhaltig. Innerhalb der Welt dieser Mikroprojekte sprießen und gedeihen Elemente, die jedes weitere Alternativvorhaben größeren Umfangs unbedingt zu berücksichtigen hat.

Dieses ganze Universum, das im Schatten der Übermacht und der Statistiken der „formellen“ Wirtschaft verschwindet, macht eindeutig klar, dass unsere Völker, trotz Ausgrenzung und Unterdrückung, unter keinen Umständen sterben wollen, dass sie das Leben lieben und dass sie, gerade weil sie es lieben, zwangsläufig dem System, das ja ihr Leben bedroht, auf immer neue Weise die Stirn zu bieten haben. Und es macht weiter klar, dass - gerade in den menschenunwürdigsten Bedingungen - menschliche Würde aufscheint, Liebe zum eigenen Leben wie zum Leben des Bruders und der Schwester sowie die Überzeugung, dass sich kein Mensch allein retten kann.

Mit der Schilderung solcher, auf dem Boden verarmter Gemeinwesen wachsender Projekte wollen wir von Anfang an verschiedene Punkte herausstellen. Erstens zielen die Initiativen nicht darauf ab, finanzielle Gewinne oder Gewinne am Kapitalmarkt zu erwirtschaften. Das leitende Interesse ist ein anderes. Es geht darum, *die Lebensbedingungen des Gemeinwesens zu verbessern und der Existenz Würde zu vermitteln*. Oft genug besteht die oberste Priorität darin, aus der Unsicherheit eines prekären Überlebens herauszukommen, bessere Lebensbedingungen zu erreichen und das Leben, einschließlich all seiner Seiten (Gesundheit, Erziehung, Förderung jedes Einzelnen wie auch der verschiedenen Gruppen in der Gemeinschaft usw.), in Würde leben zu können. Zweitens gilt in den Projekten die Teilhabe am Markt nicht als Ziel, sondern als Mittel zur Sicherung der Lebensgrundlagen. Das Verhältnis dieser Gruppen zum Markt definiert sich aus ihrer speziellen Situation, das heißt aus ihrem zentralen Anliegen, und das sind ihre Lebensbedürfnisse und ihre Lebensqualität. Drittens sind all diese Projekte noch äußerst schwach und *hängen, soll denn das Gemeinwesen überleben, von einem ethisch-kommunitären Grundkodex ab* (zum Beispiel: weder Korruption noch Diebstahl, sich steigernde Partizipation aller Mitglieder, Konsolidierung der Gemeinschaftsstrukturen, Erneuerung der Führungskräfte, solidarische Verbindungen

und Austausch mit anderen Gemeinwesen, möglichst vielfältige Gesprächspartner und variable Quellen zur Unterstützung von außen).

In all diesen Experimenten ist eine Ethik des Lebens das konstitutive und die Wirtschaftsethik leitende Kriterium. *Dabei handelt es sich aber nicht um ethische Kriterien, die auf die Wirtschaft anzuwenden wären, sondern um ethische Kriterien, die das Wirtschaftsprojekt konstituieren und ohne die es zusammenbräche.* Die von uns ins Auge gefassten Initiativen machen deutlich, dass wirtschaftliche Beziehungen sehr wohl möglich sind auf der Grundlage einer ökonomischen Ethik, die sich von der funktionalen Ethik des totalen Marktes unterscheidet. Allerdings handelt es sich um kleine Projekte, die der Unterstützung durch größere Strukturen bedürfen, sollen sie denn gelingen. Etlichen dieser Experimente gelingt es, da und dort die örtlichen Grenzen zu überspringen und sich auf regionaler oder nationaler Ebene zu behaupten. Dessen unbeschadet sind sie der Macht der Staaten wie der Märkte ausgeliefert, die - sobald sie in der Welt der Armen und Ausgegrenzten vielversprechende Initiativen auftauchen sehen - diese politisch, finanziell und polizeilich vereinnahmen und in ihre Scheunen einfahren wollen. So gesehen ist die politische Komponente für die Unterstützung derartiger Bemühungen vital wichtig.

III. „Für eine Gesellschaft, in der alle Platz haben“

Dass wir in Lateinamerika auf Orts- bzw. auf Kommunalebene inzwischen Regierungen haben, hinter denen unabhängige und fortschrittliche Kräfte stehen, ist ein ebenso neues wie gewichtiges Phänomen. Abgesehen davon, dass sie eine Schule des politischen und administrativen Handelns sind, haben sie im Laufe der Jahre auch bewiesen, dass sie um ein Vielfaches besser sind, nicht nur wenn es um die Verwaltung öffentlicher Mittel geht, sondern auch, was ein neues Verhältnis zwischen öffentlichen Institutionen und Zivilgesellschaft anlangt. Dabei handelt es sich um kommunale Kräfte, die sich auf Bewegungen von Ureinwohnern und Bauern, auf Bürgerinitiativen, kirchliche Basisgemeinden und Sektoren der Mittelschicht, aber auch auf politisch unabhängige Gruppierungen aus den traditionellen Parteien stützen können. So begrenzt auch ihre eigenen Voraussetzungen sein mögen und so heftig auch unternehmerische und politische Kreise ihr Engagement blockieren mögen, die neuen Regierungen bemühen sich, Räume zu eröffnen, in denen die sozialen, produktiven Projekte gerade der zu kurz gekommenen und gesellschaftlich ausgegrenzten Gemeinschaften gefördert werden können.

Niemand zweifelt heute mehr daran, dass die politischen Systeme durch Korruption, durch mangelnde Föhlung für die Grundbedürfnisse der Gemeinwesen sowie durch ihr geringes Augenmerk für die Lebensqualität und für die Probleme des Alltags der allermeisten Menschen (und zwar nicht nur der Ausgegrenzten und Armen) enorm geschwächt sind. Frauenbewegungen, Umweltgruppen wie auch Volks-, Indianer- und Schwarzenbewegungen machen Tag für Tag deutlicher,

dass der Alltag ebenso wie das Verhältnis der Mitglieder der Gesellschaft untereinander von Beziehungen der Unterdrückung und der Herrschaft bestimmt sind. In diesen und anderen Suchbewegungen nach politischen Alternativen tritt das ethische Element immer entschiedener hervor. Natürlich muss, wer Ethik in der Politik will, sich zwangsläufig vor allem mit der Korruption befassen. Doch damit ist es nicht getan. Darüber hinaus brauchen wir eine tiefgreifende Veränderung des Staates und insbesondere der Formen des Zusammenlebens, stellen die Auswirkungen der Globalisierung doch eine zusehends größer werdende Bedrohung für den Umgang der Menschen untereinander dar.

Wer nach wirtschaftlichen Alternativen von den Möglichkeiten der Armen her Ausschau hält, kommt nicht umhin, kulturelle Traditionen zu respektieren und eine Vielzahl von unsichtbar gemachten und zertrümmerten Werten und Sitten wieder zur Geltung zu bringen, anhand deren arme Gemeinschaften ihr ökonomisches und soziales Leben strukturieren. Greifbar wird das alles in den skizzierten Mikroexperimenten und Mikroerfahrungen, in denen etwa ein Dorf aus seinem eigenen Kulturschatz heraus heute neue Projekte kommunitär-ökonomischer Entwicklung in die Wege zu leiten im Stande ist. In den kleinen Gemeinden gibt es, was Wirtschaft, Umwelt, Gesundheit usw. angeht, einen vergrabenen Kulturschatz, der unbedingt wieder hervorgeholt werden muss, sollen denn die alternativen Wirtschaftsprojekte Bestand haben, die populären Identitätsmuster gestärkt und neue Subjektivitätsmodelle konstituiert werden, kraft deren sich die Menschen den Herausforderungen stellen können, die jede Konjunktur mit sich bringt.

Zum Schluss darf nicht verschwiegen werden, dass es im Raum alternativer Wirtschaftsprojekte entscheidend darauf ankommt, eine bestimmte Art von Spiritualität zu fördern. Allerdings meinen wir mit dem Wort „Spiritualität“ nicht nur die religiöse Dimension. Wir meinen etwas Umfassenderes. Wir meinen eine Art von alternativer Subjektivität; und die ist Voraussetzung dafür, dass die angedeuteten Projekte Bestand haben und eine zur gegenwärtigen Gesellschaft alternative Form des Zusammenlebens erst möglich wird. So sind zum Beispiel die heutigen Konsumstandards ein zentrales Problem für die Spiritualität, um die es uns geht. Weitere Faktoren können hier nur genannt werden: Lebensstil, Vorstellungen von Lebensqualität, Bilder von Freizeit und Erholung, Spielarten von Genuss, Umgang mit Traditionen und mit dem Wissen der Vorfahren, Naturheilkunde, Selbstwertgefühl der Armen, ihre ethischen Vorstellungen und, natürlich auch, ihre Religiosität sowie die Art und Weise, wie sie sich gegen die verschiedenen Formen von Götzendienst (etwa des Marktes) schützen. In dieser Spiritualität bildet die Frage nach der Ethik das Kernstück, um das herum alle anderen spirituellen Dimensionen kreisen und mittels dessen Glaubende und Nichtglaubende - im Sinne von Ökumene im klassischen Sinn, aber auch von Ökumene im Sinne der Makroökumene - geschwisterlich miteinander umgehen können.

Auf einen Nenner gebracht und kurz zusammengefasst können wir sagen: Die Experimente und Erfahrungen der Suche nach nachhaltigen Alternativen in Sa-

chen Wirtschaft, die von den Armen ausgehen, sind weitaus gewichtiger, als die messbaren Ergebnisse vermuten lassen, die jedes einzelne davon mittlerweile zeitigt. Immerhin dokumentieren sie ja mit konkreten Belegen, dass die Suche nach zukunftsfähigen Lösungen für greifbare Probleme der Gegenwart die westliche Logik, einschließlich der dahinter stehenden Kultur, in wichtigen Punkten verändern kann. Und sie zeigen auch, dass diese Veränderung Bedingung für Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit (und keine ideologische Option *a priori* gegen das System) ist.

Inzwischen sind wir Schritt für Schritt unterwegs in Richtung auf etwas Neues, dessen Vorzeichen freilich noch schwach und sozusagen embryonal sind. Die neoliberale Ordnung hat das gesellschaftliche Leben zu einem derartigen Chaos verkommen lassen, und große Teile der Gesellschaft sind dabei dermaßen brutal unter die Räder geraten, dass ihr mit wachsender Dringlichkeit ein Ende gesetzt werden muss.

Zwei Daten charakterisieren die gegenwärtige Lage: Zum einen hat sich die Bewegung über unsere ganze Geographie hin ausbreiten können. Zum anderen jedoch ist sie vielfach fragmentiert und zerstreut, und augenscheinlich hat sie noch nicht die Kraft, entscheidende Veränderungen einzuleiten. Dennoch sind dies die kleinen Samenkörner, aus denen etwas Neues kommen kann: eine Gesellschaft, in der alle Platz haben, die aber weder selbst Modell für eine Gesellschaft ist noch von oben herab geschaffen werden kann. Kriterium ist vielmehr, dass wir uns alle von unten her zusammenschließen. Und für den Fall, dass wir uns alle nach Maßgabe dieses Kriteriums von unten her bemühen, wird es uns auch gelingen, aus den offenbar fragmentierten Bewegungen etwas Gemeinsames zusammenzubringen und eine neue Ordnung für das Zusammenleben der Menschen auf dem ganzen Globus zu schaffen. Allerdings dürfen wir nie aus dem Auge verlieren, dass die Gesellschaft, in der alle Platz haben, keine spezifische ökonomisch-politische Ordnung ist. Was uns vorschwebt, ist vielmehr eine Rahmenidee, die als Kriterium jede konkrete Gesellschaftsordnung regiert, einschließlich der Alternativen, die auf ihr gründen.

Aus dem Spanischen übersetzt von Horst Goldstein